

# Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-  
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 14.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Samstag, den 9. Januar.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1904.

## Abend-Ausgabe.

### Die Ärzte und die Krankenkassen.

Es wird uns geschrieben:

Wenn jemand vor einigen Jahren prophezeit hätte, es würde der Tag kommen, wo auch die Ärzte anfangen zu streifen — was hätte man da noch billigere Schlagworte von Humanität, edlen Pflichten, selbstloser Nächstenliebe usw. gefunden als jetzt! Fast in jeder Nummer seines „Blattes“ findet heute der Zeitungsleser Nachrichten über kämpfende und streikende Ärzte, über Konflikte mit Krankenkassen und ähnliche dem großen Publikum ungeläufige und unbekannte Dinge, und leicht ist mancher fertig mit seinem verurteilenden Verdikt über die Gewissenlosigkeit der Ärzte, die des schönsten Geldes wegen ihre Kranken hilflos im Stiche lassen. Gemacht: Nicht ganz so schlimm ist's. Und wer sich die Mühe nimmt, den Grundursachen dieser immerhin bemerkenswerten Vorgänge nachzugehen, wird finden, daß der Kampf der Ärzte ein wohlberechtigter ist. Die Einsichtigen selbst ihrer Gegner können sich nicht dem Zustandnis entziehen, daß die Ärzte nicht ohne zwingenden Grund ihre Existenzbedingungen zu verbessern streben. Werfen wir, um den Kern der Sache herauszuschälen, einen kurzen Rückblick auf die Ergebnisse des Krankenversicherungs-Gesetzes. Als dieses im Jahre 1883 eingeführt wurde, war es ohne Zweifel eine soziale Tat. Bis dahin hatte sich nur ein kleiner Teil der Arbeiter, und zwar gerade der besser situierte, gegen Krankheitsfälle freiwillig versichert, während die ärmeren im Erkrankungsfall einfach den Armenverwaltungen zur Last fielen, und nun trat mit einem Schlage die Millionen Arbeiter aller Berufsstände, soweit ihr Einkommen 2000 M. nicht überstieg, zu Krankenkassen zusammen, die ihnen ärztliche Behandlung, die nötigen Medikamente und ein tägliches Krankengeld als Ersatz für den Lohnausfall gewährten. Es ist nicht zu leugnen, daß auch den Ärzten damit eine Einkommenssteigerung zufließt, denn ein recht großer Teil der Kassenmitglieder war bis dahin durchaus zahlungsunfähig. Im Laufe der Zeit stellten sich aber schwere Schädigungen des Arztestandes als Begleiterscheinungen des Krankenkassenwesens heraus. Die Krankenkassen stellten fast ausnahmslos einzelne Ärzte als Kassenärzte an, denen ein mehr oder minder festes Gehalt gegeben wurde, und die in der Regel perart mit Berufsarbeit überhäuft waren, daß sie ihrer Privatpraxis daneben nachzugehen kaum imstande waren. Auf diese Weise gerieten die Kassenärzte sehr häufig in eine Abhängigkeit von dem Kassenvorstand, die sie im Interesse ihrer ohne das fixe Einkommen schwer bedrohten Existenz oft

in unwürdigster Form kennen lernen mußten. Wie mancher Arzt mußte sich den drückendsten Bedingungen bei der Annahme fügen, Kontrakte unterschreiben, die einer Schauspieler-Schmiere nicht übel angestandenen hätten, Belehrungen über Behandlung der Kranken, Tadel über ärztliche Maßregeln hinhimmeln, und wenn sein Ehrgefühl sich dagegen auflehnte, wurde ihm einfach der Stuhl vor die Tür gesetzt. Kündigungen ohne jede Begründung waren nichts Seltenes. Persönliche, auch politische Gründe gemigten häufig. Es konnte nicht fehlen, daß dieses System der Kassenärzte die räudigen Schafe im Arztestand unwillkommen oft zu eifrigen Strebern erzog und politische Gesinnungslosigkeit züchtete, um sich der Farbe der Mehrheit des Krankenkassen-Vorstandes anzupassen. Die Vorstände hatten ja unter der jährlich unverhältnismäßig wachsenden Zahl junger Ärzte bequeme und billige Wahl: der Kampf ums Dasein zwang manchen, seine Überzeugung in den Schlummer zu wiegen. Außerhalb des festgeschlossenen Ringes der Krankenkassen stand dann die überwältigende Mehrheit der Ärzte, namentlich der jungen, denen die Möglichkeit fast jeder Tätigkeit und jeden Erwerbs genommen war; denn die Türen der Reichen öffneten sich ihnen nicht so bald.

Das waren die ethischen, schwer demoralisierenden Schädigungen des Krankenversicherungsgesetzes, die den Eingeweihten wohl bekannt, aber nicht abzustellen waren. Die Ärzte waren ja so uneinig, wie es eben nur Ärzte sein können. Vergebens mühten sich die Standesvereine jahrelang ab, die Verhältnisse zu bessern.

Neben der ethischen Seite trat immer lauter nach Verbesserung rufend die finanzielle Frage in den Vordergrund. Wohl ist oben zugegeben, daß dem Arztestand ein Mehreinkommen aus dem Gesetze erwuchs, aber trotzdem blieb die Honorierung der Leistungen auf einem so unerhöht niedrigen Fuße, daß kein Dentmann sich gefunden hätte, der zu diesem Satz seine Füße in Bewegung gesetzt hätte. Die Gegenseite hebt bei jeder Gelegenheit hervor: 40 ganze, blanke Millionen hat das Krankenversicherungsgesetz im Jahre 1902 den Ärzten eingebracht! Stimmt, aber wenn man dagegen feststellt, daß in den meisten Orten der Satz von 50 Pf. für die Einzelleistung (auch Nachtbesuche!, Entbindungen!, kleine Operationen in der Sprechstunde! usw.) kaum erreicht, in nur sehr wenigen überschritten wird, so ist damit genug gesagt! Und früher, ohne die stetige Miniarbeit der ärztlichen Vereine, war's noch viel schlimmer. Ist eine solche Bezahlung einem übermäßig belasteten Manne ein Äquivalent für die geleistete kolossale körperliche und geistige Arbeit, ein Ersatz für die Schädigung an Gesundheit, eine Erinnerung zur Pflichterfüllung? Und wie wird der Arzt von den Kassenmitgliedern oft ausgenutzt! Es ist notorisch, daß hier in Wiesbaden Leute mit gutem Einkommen, mit einer großen Zahl eigener Arbeiter sich

nicht scheuen, den Kassenarzt in Anspruch zu nehmen, der nichts kostet! Sie sind noch von ihrer Arbeiterzeit her Mitglieder der Krankenkassen und wissen sie zu benützen.

Mit den 40 Millionen ist es also nicht weit her. Es klingt sehr erfreulich, wenn es heißt: unsere Ärzte bekommen ein Honorar von jährlich 3—4000 Mark. Aber der Kundige weiß, daß diesen Ärzten eben durch dieses Einkommen oft die Möglichkeit genommen wird, durch die Privatpraxis ihre Einnahmen zu der Höhe zu bringen, die in Großstädten zum sagen wir das häßliche Wort, zum „standesgemäßen“ Leben notwendig ist. Wissen wir doch aus der Statistik, daß z. B. in Berlin ein trauriges ärztliches Proletariat wohnt: mehr als die Hälfte aller dortigen Ärzte hat ein Einkommen von weniger als 3000 Mark, und eine erschreckend große Anzahl ist auf die Hilfe der Armenverwaltung und der religiösen Gemeinschaften angewiesen. Das sind furchtbare Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen, selbst wenn man die in Berlin wohnende beträchtliche Zahl junger Assistenz- und Militärärzte usw. abzieht.

Noch ein Wort über die Schädigung der Kassenmitglieder selbst, die die Folge des Kassenarztesystems ist. Ich sehe ab von der häufigen Überlastung des Kassenarztes, die trotz größter Gewissenhaftigkeit sicherlich nicht zum Nutzen des Kranken gereicht (hier in Wiesbaden waren bis zum Jahre 1896 für circa 10 000 Mitglieder der Ortskrankenkasse 4 Ärzte tätig!) — aber weiß denn nicht jedermann, welche Rolle gerade bei der ärztlichen Behandlung die psychische Frage spielt, das populär sogenannte „Vertrauen zum Arzt“? Jedermann sucht sich seinen Arzt, wie er ihm gefällt, aber das Kassenmitglied muß zum Dr. Müller, und wenn er sich an diesen eingemessen gewöhnt hat, so kündigt der bei Gelegenheit, und nun muß er zum Dr. Schälge. Er muß, denn das Gesetz erlaubt ihm wohl gnädigst die Inanspruchnahme eines anderen Arztes, aber zum Schaden seines mageren Geldbeutels. Oder wenn es gut geht, hat er die Auswahl unter 6—12 Ärzten, also einer kleinen Zahl, die wohl oft gerade den nicht enthält, den er sich wünscht. Ist das richtig, hat nicht der ärmste Kranke dasselbe Recht auf den Arzt seines Vertrauens wie der Reiche?

Was wollen nun die Ärzte? Sie wollen standeswürdiger Bezahlung, und sie wollen die sog. freie Arztwahl, d. h. jedes Kassenmitglied soll unter den zur Kassenpraxis sich meldenden Ärzten (das ist überall die große Mehrheit der anfassigen Ärzte, einschließlich der Spezialisten) sich den Mann seines Vertrauens wählen dürfen. Sie wollen ferner die drückende Abhängigkeit von den Kassenvorständen brechen, die keinen Arzt mehr zurückweisen sollen, sofern er sich den von beiden Seiten vereinbarten Bedingungen fügt, und keinen entlassen dürfen, wenn nicht ein förmliches Verfahren vor einer Vertrauenskommission genügende Gründe dazu ergeben

## Die Revoluzer.

Roman von Walthar Schulte vom Brühl.

(72. Fortsetzung.)

Der Krupphusar fühlte, daß er dem Kaufmann gegenüber hier wohl eine schlechte Nummer spielen würde und so trieb er seine Anhänger in den Saal, zumal eben auch der Herr Gemeindevorstand Doros Leben, dem vom Landrat zur Überwachung der Versammlung der Gendarm Dolfes Bibbelhus beigeordnet war, auf der Bildfläche erschien und sich nach dem Saal begab, der das größte Lokal der Gegend war. Herr Pannhas hatte ihn vor wenigen Jahren erst erbauen lassen, denn der goldene Stern zu Schlepentrath stand in dem Ruf, daß es dort die besten Speisekuchen in weiter Kunde gäbe, und so werden dieser Speisekuchen wegen sogar aus den benachbarten Städten oft Kusstüge unternommen, um beim Wirt Pannhas dieses Genusses teilhaftig zu werden. Und damit sich die werthen Gäste nachher auch ein wenig Bewegung machen konnten, hatte der kluge Mann den Saal bauen lassen, in dem fast allsonntäglich alle tanzlustigen Bärchen der Gegend das Tanzbein schwingen.

Daß dies harmlose Lokal heute andern Zwecken dienen sollte, ließ sich aus der Anwesenheit eines roh gezimmerten und mit einer Lonnenguirlande schamhaft umhangenen Rednerpultes erkennen, über welchem an der Wand ein Plakat mit dem stolzen Worte: „Freiheit!“ angebracht war.

Nachdem sich nun der Saal ziemlich gefüllt hatte, eröffnete ein schlächter Biedermann mit einigen schüchternen Worten die Versammlung und erteilte dem „verehrten Herrn“ Johannes Lehmann das Wort.

Und der Krupphusar begann, in seiner Weise loszulegen. Als er schon eine Weile geredet hatte und merklich in Schweiß, sowie auch durch öfteres „Bravo, Bravo!“ in solchen Eifer geraten war, sah er, wie Schwertfeger und Gottfried in den Saal traten, denen bald die gedrungenen Gestalt des Freiherrn von Peitersbroich folgte, von einem stämmigen Knechte vom Gutshofe Wörchenfeld begleitet. Das brachte den eifrigen Redner anfänglich ein

wenig aus dem Konzept, dann faßte er sich und beschloß, Rache zu üben dafür, daß ihm der Kaufmann vorhin erst so etwas, wie eine kleine Blamage vor seinen eigenen Gesinnungsgenossen bereitet hatte. So begann er denn in hohen Tönen davon zu reden, daß sich die Kaufleute in der Industriegegend nur nicht so wichtig machen und sich in politischen Dingen als Führer und Leiter der Arbeiter aufspielen möchten. Die armen Teufel, die sich in den Schleifkotten die Schwindsucht holen oder sich am Schmiedeamboß buhlig schafften, die wären durch die große Freiheitsbewegung nun auch endlich klug geworden und hätten klar erkannt, daß es ohne sie mit der Herrlichkeit der Arbeitgeber Eßig wäre und daß die Arbeiter den Wohlstand und das behagliche Leben der Fabrikanten erst geschaffen hätten. Und wenn sich da einer, wie es eben erst gesehen wäre, damit die läte, daß er den Arbeitern mal ein paar Tulpn Bier bezahlte, dann läte er doch weiter nichts, als den Leuten ein Krümelchen, ein ganz winzig klein Krümelchen von dem Reichtum zum besten geben, den sie für ihn erworben hätten und dessen Schöpfer sie also wären.

Er hatte es nicht erwartet, daß Schwertfeger nun seine Stimme erhob und in wenigen schlagenden Sätzen klar machte, daß es mit der „Schöpfung“ der Arbeiter doch eine eigene Bewandnis habe. Was die wohl machen würden, wenn ihnen der Fabrikherr nicht das Rohmaterial lieferte und wenn er durch seine Arbeit und Intelligenz nicht sorgte, daß die Ware über Land und Meer vertrieben würde. Die Tätigkeit des Arbeiters in Ehren, aber sie bilde doch nur ein Mädchen, wenn auch ein wichtiges, im Betriebe der Industrie und des Handels. Jedenfalls wäre er, Schwertfeger, neugierig darauf, zu hören, wobei sich der Krupphusar denn in seinem Leben schon als „Schöpfer“ bewährt habe.

Alles lächte und Herr Lehmann entgegnete etwas von faulen Redensarten und blödsinnigen Wägen, über die man ja vielleicht lächen könnte, die aber keinen rechten Arbeiter dumm machen würden. Mit gewaltigem Überschwange begann er nun, ein Loblied auf die Freiheit anzustimmen und gerade war er dabei angekommen, zu behaupten, die Freiheit, die jedem Menschen zufäme, be-

stände darin, daß jeder Mensch tun könne, was ihm seine Einsicht und sein freier Wille geböte, da gab der Freiherr dem Knecht, den er sich mitgebracht hatte und der den Ruhm genö, wie kein zweiter auf dem krummen Finger pfeifen zu können, einen Schupps und befahl: „Nun äwer ens loß, Kawelm!“

Alsobald steckte der Knecht seinen ungefügen Zeigefinger zwischen die Zähne, und nun erscholl ein so fürchterlicher Pfiff im Saal, daß allen die Ohren gelitten.

Der Krupphusar sprang hinter seinem bekränzten Rednerpult fuhoch vor Born in die Höhe und schrie den überwachen Beamten zu: „Das ist 'ne Vergewaltigung, das ist 'ne unerlaubte Sandlung, dagegen muß von Staats wegen eingeschritten werden!“

Der Gendarm Dolfes Bibbelhus, dessen Nase nach ihrer Heilung noch mehr, wie vordem, einem zerklüfteten Gletschergebirge ähnlich sah, aber erhob sich und sprach mit Würde: „Ach wat! Piepen ist erlaubt, so gut wie Lachen und Bravo freischen.“ Und der Gemeindevorstand Doros Leben erhob gleichfalls seine Stimme und sprach also: „Zu piepen, wie der Melchers Kawellen piept, das ist 'ne fröhliche und seltene Kunst und keine staatsgefährliche Sache. An dat jag' es!“

„Und ich jag': Wenn man, wie der geehrte Redner vorhin sagte, in seiner Freiheit machen kann, was einem sein freier Wille ist, dann darf man dem Kawelm doch am wenigsten verwehren, mit seinem eigenen Schnabel zu machen, was ihm gefällt“, meinte der Freiherr.

„Das ist eine gewalttätige Auslegung!“ schrie der Krupphusar. „Und da uns die Behörde nicht schützt, so müssen wir uns selber das Recht der freien Meinungsäußerung wahren.“

Er gab einigen seiner Vertrauten einen Wink, deutete auf Gottfried und den Kaufmann, den er als den eigentlichen Störenfried und indirekten Urheber des ärgerlichen Pfiffes erachtete, und die Vertrauten mischten sich unter die Menge.

„Gerut met den Rehris!“ befahl der Krupphusar. Und „Gerut! Gerut!“ erscholl es allenthalben. Schwertfeger fühlte sich plötzlich ergriffen, und, wie von Engelsflügeln getragen, hoben ihn ein Duzend Hände empor über die

hat. Sie wollen dadurch beiden nützen, den Kranken und sich selbst. Daß diese Forderungen durchführbar sind, ohne die finanzielle Leistungsfähigkeit der gut verdienenden Klassen zu schädigen, ist jetzt keine Theorie mehr, sondern eine durch tausendfältige Praxis erhärtete Tatsache. Es ist in zahlreichen Städten glattweg bewiesen, und zwar nun in zahlreichen Beweisen, daß die freie Arztwahl neben der entsprechenden Bezahlung der Ärzte durchgeführt werden kann, ohne die Klassen bekümmert zu schädigen. Selbstverständlich ist, um unläutere Elemente an einer Benachteiligung der Klassen zu verhindern, strenge Kontrolle nötig, zu der überall die Ärzte in durchaus selbstloser Weise die Initiative ergriffen haben. Nichts kann ja den Ärzten ferner liegen, als die ungeheure Wohlthat der Krankenversicherung durch unerfüllbare Forderungen zu schädigen. Sie würden sich ja ins eigene Fleisch schneiden.

Zehrfach hat der Bund der deutschen Ärztevereine in fruchtlosen Petitionen an Reichstag und Regierung sein Leid geklagt — niemand hörte darauf, obwohl Staat und Kommunen nur mit Unterstützung der Ärzte die soziale Gesetzgebung durchzuführen imstande sind und wahrlich oft genug dieser tatkräftigen Hilfe sich bedienen. Da schiedete die harte Not die deutschen Ärzte zusammen. „Hilf dir selbst!“ erhalte der Ruf in ihren Reihen, die jetzt fest geschlossen stehen und zum Angriff übergehen. Der Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, vor einigen Jahren in Leipzig gegründet, umfaßt jetzt, sich stetig vergrößernd, die Mehrheit der deutschen Ärzte, und ein Satz- und Treuebündnis im ganzen Reiche verbindet nach Kräften „Streikbrecher“, den um ihre Existenz ringenden Ärzten in den Rücken zu fallen. Daß die Kranken nicht Not leiden, dafür ist trotz des Kampfes gesorgt. Sie werden weiter behandelt auch während des Streikes, allerdings nur zu den gesetzlichen Minimaltarifen, die den Klassen zur Last fallen, nicht den Kranken, und bedeutend höher sind als die bisherigen Sätze. Weg also mit den Schlagwörtern von Inhumanität, Nächstenliebe und anderen Phrasen, die wirklich hier nicht angebracht sind!

Und nun frage ich: Haben die Ärzte unrecht? — G.

## Politische Übersicht.

### Konservative Pläne.

L. Berlin, 8. Januar.

Die Konservativen fühlen sich so sehr als Herren im Abgeordnetenhaus, daß sie sich Lust und Behagen darauf ausgehen, den Nationalliberalen eine Demütigung zu bereiten. Die Stimmen im konservativen Lager mehren sich, die die Ausschließung der Nationalliberalen vom Präsidium fordern. Da aber dies Ziel doch wohl nicht erreichbar ist, so wird zum mindesten verlangt, daß die Nationalliberalen einen anderen Kandidaten als Herrn Krause vorkönnen, der verschiedenen Herren auf der rechten wegen der Bestimmtheit seines Standpunktes mißfällt. Auch diese Forderung wird wohl unerfüllt bleiben, aber die Konservativen haben wenigstens die Gemütskur, die Nationalliberalen zu ärgern. Sie machen sich nichts aus der Taktlosigkeit, die darin liegt, dem fünfjährigen nationalliberalen Vizepräsidenten und seinen Parteifreunden vorweg ein Misstrauensvotum auszustellen; es befriedigt sie, den Nationalliberalen alsbald gezeigt zu haben, daß freundschaftliche Beziehungen nicht gewünscht werden. Verschiedenes deutet darauf hin, daß ein weitgehendes Bündnis mit dem Zentrum erstrebt wird. Nach der hufarenmäßig fähigen Ansicht der konservativen Führer soll alles, was liberal ist, einfach ausgeschaltet werden, ungefahr so wie im Reichstag die Sozialdemokratie. Das brutale Übergewicht der Zahlen soll im

Menge weg. Im Umfassen befand er sich im Freien und schaute sich verwundert um. Gottfried hatte mit Energie und Bestand zu leisten. Einen Augenblick bildete er den Mittelpunkt eines ringenden, zappelnden Strahls, dann wurde es ihm plötzlich dunkel vor den Augen. Er fühlte, wie ein hartes Erbe an ihm niederrutschte und als es wieder lichter wurde, entdeckte er, daß man ihm eine Lunte, der die Böden ausgeschlagen waren, über den Leib gestreift hatte. Mächtig gegen diese hölzerne Zwangsjacke wurde er unter großem Groll und Gelächter der Versammlung ins Freie geführt, wo man ihn seinem Schicksal überließ.

Schwertfeger wollte in Wut geraten, als er sah, wie schamlos man an seinem jungen Freunde gehandelt hatte, aber Gottfried registrierte feierlich über den Rand des Tasses weg: „Wo rohe Kräfte finstlos walten!“ und bat dann, ihm aus dem verfluchten Dings herauszuhelfen, da er sich selber nicht rühren und regen könne.

Jetzt kam dem Kaufmann auch das Lachen an, und mit Hilfe einiger Jungen, die da herumlungerten, zog er nicht ohne Mühe dem Gefährten die Hülse vom Körper.

„Der Witj soll uns die Bande noch mal bezahlen!“ rief Schwertfeger, die Faust gegen den Saal ballend.

„Es ist nicht zu leugnen, lieber Freund, daß wir schamlos an die Luft gesetzt worden sind“, äußerte Gottfried. „Was nun? Jetzt müssen wir wohl mit Schmerzen von hinnen fahren?“

„Das war das Nachsitzende. Aber ich meine, wir sollten noch ein wenig warten. Vielleicht sehen sie den Freiherrn auch noch an die Luft, und bekanntlich ist es für Unglückliche ein Trost, Genossen des Leidens zu haben, wie irgend ein alter Lateiner behauptet.“

Sie suchten sich ein bequemes Winkelchen im Garten, nachdem sie eine Flasche Wein dorthin beordert hatten, und harrten der weiteren Entwicklung der Dinge.

„Jetzt kommt die große Fimsternis!“ rief Gottfried. In der Tat erschienen jetzt ein paar Duzend ebenso fromm, als entschlossen aussehende Bayern auf dem Plan, geführt von einem behäbigen, katholischen Geistlichen, der seinen Halsbänder abgenommen hatte und schnaufend mit einem roten Seidentuch auf seiner schwitzenden Tonsur herumtupfte.

neuen Abgeordnetenhaus entscheidend in die Wagtschale geworfen werden, und zwar zumungunsten des Liberalismus, der, so ist die Hoffnung, vorstrefflich — im konservativen Sinne — es ohne ihn geht. Daß man es hier nicht mit vereinzelten Reden unbefonnen und unbedarfter Generalität zu tun hat, daß vielmehr die konservativen Mitgläubler den Feldzugsplan entworfen haben, dafür gibt es ja gültige Zeugnisse. Freiherr v. Hedlich war der erste, der ein Kanalkompromiß unter völliger Ausschließung nationalliberaler Mitwirkung empfahl, und Graf Mirbach schlug in der ostpreussischen Landesversammlung der Konservativen in dieselbe Kerbe. Mit dem Zentrum will man sich über die Kanalfrage verständigen, mit den Nationalliberalen und gar mit den Freisinnigen nicht. Warum aber dieser Eifer, der auf den ersten Blick so aussieht, als wollten die Konservativen frühere Sünden gutmachen und könnten nicht eilig genug in die alte Kerbe der Bevilligungslustigen rücken? Es sieht nur so aus, in Wirklichkeit handelt es sich um anderes. Die Regierung soll isoliert werden, sie soll es in der Kanalfrage mit den Konservativen hauptsächlich zu tun haben, wenn sie nicht nach Hilfe von links ausschaut (dem andernfalls würde wieder Obstruktion getrieben werden). Sie soll zufrieden sein mit dem, was die Konservativen ihr geben wollen, und die Konservativen, die durch Großmut noch niemandem verwehrt haben, werden nur gerade so viel geben, daß ihre Interessen dabei gewahrt bleiben und daß die Geschichte endlich einmal in Ordnung kommt. Leider ist zu befürchten, daß diese Tendenzen auf entgegenkommende Stimmungen bei der Regierung rechnen dürfen. Auch Graf Bülow will auf möglichst gute Manier die Kanalfrage vom Hals haben, und dazu können ihm die Konservativen besser verhelfen als die unangenehm drängenden Liberalen.

### Konservative und Agrarier.

In wie kläglicher Weise die Konservativen vor dem Bunde der Landwirte Kotau machen, ergibt sich jedem einmal aus einem Bericht der „Schles. Ztg.“ über eine Versammlung des Bundes der Landwirte in Breslau. In dieser Versammlung erklärte der anerkannte Führer der konservativen Landtagsfraktion Graf Jmburg-Stirum unter anderem: „Er bedauere, daß so ausgezeichnete Kräfte wie Herr v. Wangenheim und Dr. Köhne dem Reichs- und Landtage nicht mehr angehörten.“ Ihn antwortete sofort Herr v. Wangenheim; er betonte in seiner Rede unter südtürkischem Weisfall der Bündler: „Eine Richtung der konservativen, die junkerliche, einseitige Clique, sei energisch zurückzudrängen.“ Und was entgegen der Vorherrschaft der konservativen Landtagsfraktion auf diese Quittung für seine devote Liebenswürdigkeit gegen die Bündlerfondottiere? Nichts. Unterrwürdig nimmt die konservative Partei die Wadenstreichlein hin, die ihr die Bündler verlegen, und demütig küßt sie die Hand, die den Streich führte. Par nobile fratrum, Konservative und Bund!

## Zur Lage in Ostasien

hd. Berlin, 8. Januar. Nach einer Depesche der „Bois. Ztg.“ aus Mailand sind jetzt 110 englische Matrosen und einige Sächsisch-Kriegsschiffe zur Ergänzung der Besatzung der japanischen Kriegsschiffe in Genoa angekommen.

hd. Petersburg, 8. Januar. Die hiesigen Blätter weisen entschieden die englischen Anschuldigungen zurück, daß Rußland die Verhandlungen mit Japan verschleppe, um weitere Truppenmassen nach Ostasien zu dirigieren. Wenn Rußland den Krieg wolle, hätte es eine abermalige Antwort auf Japans Vorschläge ohne weiteres abgelehnt.

„Dort haben die Noter ihr Lager aufgeschlagen, meine Getreuen“, rief er und deutete gegen den Eingang des Saals.

Befehlen Hochwürden, daß wir die Donnerkeile verhalten, dann verhalten wir sie“, erklärte ein langbeiniger Gemütsbauer mit einem braunen Kammschädel, indem er sinnend auf seinen Stock blickte, den er unlangst erst vom Engels-Bitters-Oberam erstanden hatte.

„Nein, vorerst keine rauhe Gewalttat, meine Geliebten“, antwortete der Priester. „Ich werde sie mit dem Schwerte des Geistes zerstreuen und die Wagenburg ihrer Einbildung und schändlichen Vermessenheit zertrümmern. Und erst wenn das vergeblich erscheint, so möge eure gute alten Häute diese Versammlung der Satans-knechte auseinanderbringen.“

Damit verschwanden sie, einer nach dem anderen, durch die Türen des Versammlungsorts. Die beiden Ermittler aber tranken in Frieden ihren Wein, rauchten in Frieden ihre Zigarre, freuten sich an dem Anblick der grünenden Natur und harrten in Geduld. Und nachdem sie eine Weile geharrt, hörte man im Saale etwas, wie das Drausen eines Bienenschwarms. Darauf wurde es wieder ruhiger. Und abermals brauste es, diesmal aber lauter, denn vorher, und Rollen und Schreien tönte herein. Die Saaltür öffnete sich und mit einem merklichen „Schwupp“ flog der Freiherr hervor, taumelte, sah sich dann aber und schaute fast verwundert nach der Tür zurück, die sich wieder hinter ihm schloß.

„Bande verfluchte!“ rief er weiterschreiend und ballte die Faust gegen den Saal. Da trat Gottfried und ihn zu und fragte: „Sie haben es auch vorgezogen, das Lokal zu verlassen, Herr Baron?“

„Schau schau, Sie sind noch da“, sagte der Freiherr. „Die Hunde haben mich 'nau geschmissen, oder vielmehr auf 'ne ganz verfluchte Art 'nau geschmissen. Da können wir uns ja wohl als Unglücksgefährten die Hand reichen.“

„Wir entschädigen uns eben dort in einem gemütlichen Winkelchen durch 'ne Bulle Rotzpoth“, sprach Schwertfeger herantretend.

„Wenns gestattet ist, halt' ich mit, denn ich möchte mich nicht auf französisch drücken, das sähe mir denn doch zu kläglich aus“, äußerte der Freiherr und folgte den beiden zu ihrem Plage.

(Fortsetzung folgt.)

hd. Berlin, 8. Januar. Aus London wird berichtet: Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Tokio erzählt aus besser Quelle, daß die russische Antwort auf die japanische Note gänzlich unbefriedigend ist. Rußland stelle neue Forderungen auf, auf die Japan nicht eingehen könnte. Britische Matrosen sandeten in Tschernomorskan erkrankte dort gestern, daß sie nach Soen abgeholt würden.

hd. Berlin, 8. Januar. Gegenüber den Meldungen, wonach in der japanisch-russischen Frage eine Vermittlung von Seiten Englands und Frankreichs geplant sein soll, schreibt die „Nat.-Ztg.“, aufsehenerregend, es müsse daran festgehalten werden, daß eine Vermittlung oder gute Dienste in diplomatischem Sinne nur Erfolge haben könnten, falls sie von Rußland und Japan gewünscht werden. Zugleich darf hervorgehoben werden, daß seit gestern nichts geschieht ist, wodurch die Aussichten auf eine friedliche Lösung beseitigt wären.

hd. London, 8. Januar. Der französische Kreuzer „Zulu“ wird demnächst nach dem fernem Osten abgehen. Der Kommandant des französischen Kreuzers in Ostasien für den Fall eines russisch-japanischen Krieges versehen sein.

hd. Sinsinnai, 8. Januar. (Reuter.) Die japanischen Agenten machen hier Bestellungen auf Kavalleriepferde; mehrere Wagenladungen sind bereits gekauft. Rußland bestellte hier 10 Wagenladungen Rindfleisch in Büchsen, welche schnellstens zu liefern sind.

hd. Berlin, 9. Januar. Über den Inhalt der Antwort Rußlands an Japan wird dem „B. T.“ aus Paris telegraphiert, daß die Antwort in Paris in offiziellen Kreisen in großen Zügen bekannt ist und daß darin tatsächlich weitgehende Konzessionen formuliert sind, welche Korea betreffend, wo Rußland Japan eine ähnliche Stellung einräumen will, wie England sie in Ägypten einräumt. Dagegen weist die Antwort auf das bestimmteste die Ansprüche Japans zurück, soweit sich diese auf die Mandchurei beziehen. Japan wünscht Korea politisch, die Mandchurei ökonomisch zu erobern. Rußland will letzteres auf keinen Fall zulassen und Japan gegenüber das System der offenen Tür nicht aufgeben. In Paris offiziellen Kreisen rechnet man andauernd mit der Möglichkeit der Besetzung der foranischen Häfen durch Japan und bleibt dabei, daß eine solche Besetzung im Einvernehmen mit Rußland erfolgen würde. Wie weiter gemeldet wird, berichtigt „Daily News“, daß bei dem unmittelbar nach einer zweifelhafte Unterredung zwischen dem Barter und Londoner Auswärtigen Amte erfolgten Besuch des russischen und japanischen Vorkonsuls der Marquis Lansdowne noch einmal, aber erfolglos, für den Frieden plädierte haben soll. Man nimmt in London nach einem Telegramm des „B. T.“ an, daß die Ereignisse Anfang nächster Woche ihren Lauf nehmen werden. England habe aufgehört, vermittelnd auf die japanischen Entschlüsse einzuwirken. — Dem „B. T.“ zufolge verlannt aus London, daß die letzte Antwort Rußlands vom japanischen Gesandten in London dem Staatssekretär Lansdowne mitgeteilt wurde. Die Tatsache, daß die englische Regierung gestern das London-Pariser Telegramm zwei Stunden lang für sich in Anspruch nahm, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß die Mitwirkung der französischen Regierung, einen modus vivendi zu finden, gesucht wurde. — Wie aus Genoa telegraphiert wird, sind gestern morgen die beiden neuen japanischen Kriegsschiffe unter dem Kommando des Admirals Miri abgedampft.

hd. London, 9. Januar. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Japan bereitet seine Antwort auf die russische Note vor. Die Volksstimmung in Japan sei jetzt noch weit gerollter als vor dem Eintreffen der russischen Note.

hd. Hannover, 9. Januar. Zwei japanische Offiziere, ein Korvettenkapitän und Kapitänleutnant, welche sich hier zum Studium der deutschen Sprache aufhalten, erhielten, der „Hannov. Allg. Ztg.“ zufolge, ein Telo-

## Fenilleton.

### Bilder aus Korea.

Vor 25 Korea schrieb, ein amerikanischer Missionar, so heiß umstritten ist, das „Einsiedler-Königreich“. Damals prägte die Bezeichnung; denn Korea war der wechlichen Welt kaum weniger zugänglich als Thasos. Aber die Lage im fernem Osten hat sich seitdem überraschend schnell geändert, und Korea ist heute weder das „Land der Morgenruhe“, wie die Chinesen es poetisch nennen, noch ein Einsiedler unter den Völkern. Das unglückliche Land ist der Spielball seiner mächtigen Nachbarn geworden, und es steht ihm wahrscheinlich das Schicksal bevor, der internationale Kampfplatz Asiens zu werden. Die Leiden Koreas erklären sich hauptsächlich aus dem Charakter seiner Bewohner, von dem ein englischer Beobachter ein sehr wenig schmeichelhaftes Bild entwirft. In einem Schlaraffenlande würde der Koreaner sich jedenfalls der Vollkommenheit nähern. Wenn die Erde von selbst Reisküchen liefern würde, wenn fertige Kleider auf den Bäumen wüchsen, so würde sein Leben auf Erden musterhaft sein. Dabei müßte er aber noch einen Kall haben, der das Manna aufnimmt, und eine Frau, die die Frucht des Kleiderbaumes abschneidet. Zum Unglück für den Koreaner geht es in der Welt nicht nach diesen Grundregeln zu, und wenn so lättige Leute wie die Russen, die Japaner und die praktischen Chinesen auf dem Schauplatz erscheinen, so sind Störungen die notwendige Folge. Der unerwartet träge Koreaner beklagt sich über die Elemente, aber er macht absolut keine Anstrengungen, um mit ihnen in Wettbewerb zu treten. Er sorgt nur für seine Ruhe, selbst wenn sie ohne Bequemlichkeit ist, und sein einziger Ehrgeiz ist es, seinen Sohn zu hinterlassen, der sein Grab verehrt, wenn er in das Nichts übergegangen ist. Der Koreaner ist eine menschliche Mollasse; er tut eigentlich niemals eine wirkliche Arbeit. Selbst seine Pfeife muß ihm ein anderer antehen. Dem Gelehrten muß der Kuli die Tinte zum Schreiben bereiten. Ist ein Diener ungehorsam, so wird der wahre Aristokrat ihn nicht selber schelten, sondern diese Aufgabe einem Untergebenen übertragen. Der Koreaner läßt die Nägel als Zeichen seiner hochentwickelten Trägheit lang wachsen,

gramm, worauf sie sofort abreisten. Man glaubt, daß sie mit den beiden von Japan gekauften Kriegsschiffen von Genoa abgereist sind.

h. Paris, 9. Januar. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Die hiesige japanische Gesandtschaft erklärt in aller Form, daß die japanische Regierung nach wie vor alle ihre Anstrengungen auf die Erhaltung des Friedens richtet. Die Nachrichten, daß Japan Truppen nach Korea geschickt habe oder auf einem Punkte stehe, dies zu tun, seien gänzlich unbegründet.

hd. Paris, 9. Januar. Nach Meldungen aus Seoul wird der Kaiser von Korea, falls seine Sicherheit gefährdet sein sollte, sich in die französische Gesandtschaft begeben.

k. Die Deutsche Friedensgesellschaft hat in einer außerordentlichen Sitzung zu Stuttgart, welcher auswärtige Vorstandsmitglieder beigewohnt haben, folgende Resolution angenommen: Angesichts der drohenden Gefahr, die darin besteht, daß der russisch-japanische Konflikt sich zu einem Krieg ausweiten könnte, glaubt die Deutsche Friedensgesellschaft, ohne den Gegenstand des Streites einer kritischen Beleuchtung unterziehen zu wollen, doch der Ansicht Ausdruck geben zu müssen, daß der Zar, der es als seine historische Mission betrachten dürfte, dem Gedanken des Völkerverständnisses Bahn zu brechen, sein eigenes Werk auf empfindlichste schädigen würde, wenn er den in der russischen Kriegspartei vorhandenen Expansionsgelüsten soweit nachgeben würde, daß die dadurch entstehenden Schwierigkeiten einer gewaltamen Austragung angeführt würden. Die Deutsche Friedensgesellschaft ist der Meinung, daß der Zar eine Konflagration im äußersten Osten mit allen Mitteln zu vermeiden suchen und den in Rede stehenden Konflikt unzerzählt dem von ihm ins Leben gerufenen Haager Schiedsgericht unterbreiten sollte. Sie begrüßt aber mit Freuden die Schritte, welche das Internationale Friedensbureau in Bern getan hat, um die Regierungen auf die in Haag übernommene Verpflichtung einer Vermittlung bei ausbrechenden Streitigkeiten aufmerksam zu machen.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 8. Januar. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ dementiert die Meldung der „Köln. Ztg.“ über bevorstehende Uniform-Änderungen in der deutschen Armee. Hoffentlich hat das Dementi einen guten Untergrund.

Nach einer Zusammenstellung des „Vorwärts“ sind von Ende September bis Ende Dezember gegen 47 militärische Vorgesetzte wegen Soldatenmißhandlungen zusammen 20 Jahre 8 Monate 29 Tage Freiheitsstrafe erkannt worden. Für das ganze Jahr werden 206 Verurteilungen mit 71 Jahren 6 Monaten 28 Tagen aufgeführt.

\* Das Besoldigungsgeld. Das Kriegsministerium hat schon das Besoldigungsgeld der einzelnen Garnisonen für das 1. Halbjahr 1904 festgesetzt. Ein Vergleich der Höhe dieses Geldes läßt erkennen, daß die Großstädte bei weitem nicht die teuersten Garnisonen sind: So beträgt das Besoldigungsgeld in Berlin für den Gemeinen 33 Pf., für den Unteroffizier 42, in Charlottenburg 34 und 43, in Potsdam 35 und 45 Pf. In dem vielgenannten Forbach ist das Besoldigungsgeld auf 37 und 47 Pf. festgesetzt, in Mörchingen sogar auf 39 und 50 Pf.; in Diedenhofen müssen die Preise noch höher sein, denn dort beträgt das Besoldigungsgeld 40 und 52 Pf. Im Reich des 16. Armeekorps liegen die teuersten Garnisonen. Die Burg Hohenzollern, wo besondere Verhältnisse obwalten (das Besoldigungsgeld beträgt 42 und 55 Pf.), darf doch ebenso wenig in Betracht gezogen werden wie Heilbronn, wo es nach der militärischen Annahme sich genau so teuer lebt wie in Diedenhofen. Die billigsten Garnisonen liegen im Reich des 1. (ostpreussischen) und 17. (westpreussischen) Armeekorps: Es sind Goldap, Insterburg, Lpd., Memel, Pensenburg,

Stallupönen, Tilsit und dann Dierode, Rosenberg. Die Fleischpreise sind in den kleinen Garnisonen des ersten Armeekorps sehr billig; eine Fleischportion soll sich in Stallupönen für den Mann auf 15,504 Pf. stellen (in Diedenhofen dagegen auf 23,020 Pf.). — Für die großen Garnisonen ist das Besoldigungsgeld wie folgt festgesetzt: Königsberg 34 Pf. für den Gemeinen, 43 für den Unteroffizier, Magdeburg 34 und 43, Breslau 36 und 46, Köln 36 und 46, Hamburg 35 und 44, Braunschweig 37 und 48, Bremen 33 und 42, Straßburg i. E. 36 und 40, Danzig 35 und 44, Frankfurt a. M. 35 und 44, Wiesbaden 38 und 40 Pf.

\* Die Leichenverbrennung hat in Thüringen bereits einen bemerkenswerten Umfang genommen. An erster Stelle steht das Gothaer Krematorium, das im Jahre 1903 274 Einäscherungen verzeichnete. Dieses älteste Krematorium in Thüringen und in Deutschland überhaupt erreichte damit die höchste Zahl der innerhalb eines Jahres verbrannten Leichen seit seinem Bestehen. Im Jenaer Krematorium haben im Laufe des vergangenen Jahres 123 Leichenverbrennungen stattgefunden. Das am 20. Januar 1902 in Betrieb genommene Eisenacher Krematorium rangiert als jüngstes natürlich noch an letzter Stelle mit 41 im Jahre 1903 verbrannten Leichen. Immerhin ist es beachtenswert, daß die Zahl der Leichenverbrennungen sich auch in Eisenach gegen das Vorjahr verdoppelt hat.

\* Rundschau im Reich. Nach einem Telegramm aus Krefeld hat der Kaiser durch das Kriegsministerium die Mitteilung ergehen lassen, daß mit Rücksicht auf die Solidität der Kasernenbauten die Verlegung des Düsseldorf-Infanterie-Regiments nach Krefeld erst im April 1906 erfolgen kann.

Wie aus Grimmitzsch berichtet wird, meldet der „Grimmitzschener Anzeiger“, daß dort in den letzten Tagen von auswärts kommende Arbeiter und Arbeiterinnen auf dem Bahnhofe von Streikenden mit Gewalt am Einsteigen der bereit stehenden Wagen gehindert wurden. Vor den Fabriken, in denen neu angekommene Arbeiter beschäftigt werden, fanden größere Zusammenrottungen statt. Es erfolgten mehrere Verhaftungen.

### Ausland.

\* Österreich-Ungarn. Nach Informationen von zuverlässiger Seite, welche der „Neuen Freien Presse“ zugehen, steht die Sache des Erzbischofs Rohm von Olmütz im Vatikan sehr schlecht. Ein Kardinal äußerte sich dahin, daß Dr. Rohm nicht mehr als Erzbischof auf seinen Posten zurückkehren werde. Der Papst werde ihn veranlassen, auf sein Amt zu verzichten. Als Nachfolger soll der Dompropst von Olmütz, Dr. Kug, große Aussichten haben. — Sollte sich Rohm, der bekanntlich ursprünglich Israelit war, weigern, auf den Erzbischofsstuhl Olmütz „freiwillig“ zu verzichten, so würde daraus ein großer Prozeß entstehen, weil ein Erzbischof nach Kirchengesetz unabsetzbar ist.

\* Frankreich. Wie dem „B. L. A.“ aus Straßburg telegraphiert wird, ist der elsässische Reichstags-Abgeordnete Pfarrer Delsor aus Frankreich ausgewiesen worden, als er vor 800 Personen, unter denen sich auch Frauen und Kinder befanden, im Vereinshause zu Immeville einen religiös-sozialen Vortrag halten wollte. Die Versammlung zeigte über die Ausweisung große Erregung, nahm indessen auf die Bitten Delsors von einer Manifestation Abstand.

\* Rußland. Die geologische Erforschung Sibiriens ist seit 1892 mit großer Tatkraft betrieben worden. Namentlich sind in dieser Zeit die Kohlenlager des weiten Gebietes untersucht worden. In den wichtigsten Entdeckungen zählen die Funde solcher Lager im Bezirk von Semipalatinsk und an anderen Plätzen in den Gouvernements Tomsk, Irkutsk und im transbaikalischen

Gebiet; ferner die Auffindung von großen Eisenerzlagerstätten im Gouvernement des Zentsef, von goldführenden Schichten im nördlichen Teil dieses Bezirks, von Zinn- und Antimonerzen usw. Viele dieser Ablagerungen werden bereits mit gutem Erfolg abgebaut, andere binnen kurzem in Angriff genommen werden. Der Goldbergbau leidet unter einem Mangel an wissenschaftlicher Behandlung, und erst jetzt ist die Schaffung eines besonderen Lehrstuhls dafür beim Kaiserlichen Bergbau-Institut in Petersburg in Aussicht genommen worden.

\* Türkei. Boris Sarafow hat, wie gemeldet wird, Genf noch nicht verlassen und die Absicht geäußert, vom Roten Kreuz, von dem er Hilfe für die obdachlosen Frauen und Kinder zu erlangen hofft, die Entsendung eines Delegierten nach Makedonien zu verlangen.

\* Panama. Einer New Yorker Depesche des „B. L.“ zufolge erhielt die Regierung von Panama aus Cauca und anderen Provinzen Kolumbiens dringende Anfragen wegen deren Anschluß an den Kanalstaat, lehnte jedoch dieses Anerbieten ab. Die neutrale Stellung des Kanalgebietes entspreche am besten den Interessen Panamas.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. Januar.

— Personal-Nachrichten. Der Regierungsabbeimester des Hochbaurates Adolf Seidel ist der königlichen Regierung hier selbst zur Beschäftigung überwiesen worden. — Der Regierungsbauführer Hans Lucht aus Stettin (Hochbaurat) ist zum Regierungsabbeimester ernannt. — Der bisherige, auf Ansuchen aus dem Staatsdienste entlassene Regierungs- und Baurat Fischer in Frankfurt a. M. (früher in Wiesbaden) ist als beurlaubter Beigeordneter der Stadt Köln auf 12 Jahre befristet worden. — Großherzog Adolph von Luxemburg hat den bisherigen Hofmarschall Freiherrn v. Suberg-Simmern zum Oberkammerherrn mit dem Prädikat Erzellen ernannt und ihm die Leitung des gesamten Hofdienstes übertragen. — Die Anlegung des ihm verliehenen Offizierskreuzes des königlich preussischen Leopoldordens ist dem Polizeipräsidenten v. Schein hier selbst getastet worden.

— Justiz-Personalien. Herr Oberlandesgerichtsrat Martin in Frankfurt a. M. ist bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Hofe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Herr Referendar Kugeln von hier hat die große Staatsprüfung bestanden und wurde zum Gerichtsassessor ernannt. — Herr Justizanwärter Brädel von hier wurde dem Amtsgericht zu Höchst und Herr Justizanwärter Sauter von hier dem Amtsgericht zu Hungen als Bureauhilfsarbeiter überwiesen. — Herr Assessor Lang von Kirchen an der Sieg hat sich in Elville als Rechtsanwalt niedergelassen.

— Kurhaus. In dem morgigen Sinfonie-Konzert des hiesigen Kurorchesters gelangen zur Aufführung: Vogel-Präludium in Es-dur von J. S. Bach, Ouverture Nr. 2 zu „Venere“ von Beethoven, Karfreitagssänger aus „Parisi“ von R. Wagner und Harold in Italien, Sinfonie in vier Akteilen mit einer Solo-Vorrede von H. Berlioz.

— Residenz-Theater. Auf die heute Samstag stattfindende Premiere von „Maria Theresia“, Lustspiel in 4 Akten von Frz. v. Schönthan, sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Morgen Sonntag, nachmittags, wird Benefizinszenen beliebtes Drama „Jasentreich“ gegeben, Sonntagabend und Montag finden die ersten Wiederholungen von „Maria Theresia“ statt.

— Krankenversicherung. Vom Vorstand der „Gemeinsamen Ortskrankenkasse Wiesbaden“ wird uns geschrieben: Im Amtsblatt der königl. Regierung wird auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe veröffentlicht, daß verschiedene eingeschriebene Hilfskassen die Gültigkeit ihrer auf Grund des § 75a des Krankenversicherungsgesetzes erteilten Bescheinigungen verloren haben. Mit Verlust dieser amtlichen Bescheinigung ist dargetan, daß fragliche Krankenkassen den Anforderungen des § 75 a. D. nicht genügen, und somit haben jene Kassen mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes (1. Januar 1904) ihre Gleichberechtigung verloren, d. h. die Mitgliedschaft zu einer dieser Kassen befreit nicht mehr von dem Zwang der Zugehörigkeit zu der in Betracht kommenden Kasse am Beschäftigungsort des Arbeiters. Die speziell für die Wiesbadener Arbeiterschaft und die der Umgegend in Betracht kommenden Kranken-

und selbst wenn er Schach spielt, muß ein anderer für ihn die Züge tun. Diese Trägheit findet ihren höchsten Ausdruck bei dem Staatsminister; wenn er sich öffentlich zeigt, so wird er auf beiden Seiten von Sekretären buchstäblich getragen, das Gewicht seiner Pflichten würde ihn sonst zu Boden drücken. Wenn ein Adliger reitet, so halten ihn die Diener, die an beiden Seiten laufen, im Sattel. Es ist daher nicht erstaunlich, daß alles von Bedeutung in Korea von Fremden getan wird. Die Japaner betreiben die Bahnen, Posten, Telegraphen, Münzen und Banken, und überlassen der koreanischen Regierung die Pflichten, die sie für die übrigen hält, nämlich große Summen für königliche Akte und andere Kundgebungen der großen Pflicht des Ahnenkultus auszugeben. Wie koreanische Beamte eine öffentliche Arbeit unternehmen, zeigt folgendes: Vor wenigen Jahren sollte in einem Anfall von Energie eine Volkszählung vorgenommen werden. Die Zähler erschreckten nun das Volk dadurch, daß sie sagten, es solle eine neue Steuer eingeführt werden. Würden eure Namen aufgeschrieben, so müßtet ihr der Regierung euer halbes Einkommen bezahlen. Es wäre billiger, wenn ihr uns einige Mark bezahlt, damit wir euren Namen auslösen“. Das Geld wurde natürlich bezahlt, die Namen nicht eingetragen, und die koreanische Regierung fand, daß sie statt der angenommenen 10 Millionen Einwohner nur einige Hunderttausend besaß. Dafür wird das Nebenstück der sehr wichtig gehalten. So könnte man z. B. eine dicke Monographie über die koreanischen Hüte schreiben. Für jeden Rang, jeden Beruf und fast jedes Stadium des Lebens gibt es verschiedene Arten der Kopfbedeckung. Die Soldaten haben Korbhaube, mit weißer Bänder gebunden; ein Gouverneur hat eine Art Mitra aus vergoldeter Pappe; jede Beamtenklasse trägt eine verschiedene Kopfbedeckung; die königlichen Diener tragen ein Gebilde aus Bambus mit einem großen Stroh künstlicher Blumen; die Mönche tragen eine Bedeckung aus Wollmatten; die Gelehrten haben Drähte mit rosa Spitzen, die wie die Fühlhörner eines Schmetterlings aussehen; das Kammermädchen trägt eine riesengroße Perücke. Ein Verlobter trägt ein sonderbares Strohhutgebilde, das er am Hochzeitstage wegwirft. Er kann sich nicht verheiraten oder vergnügen, bis die vorgeschriebene Zeit vorüber ist; unglückliche Jünglinge, deren Verwandte zur unpassenden Zeit starben, haben Jahre war-

ten müssen, bis ihre Geliebten die Frische der Jugend lange hinter sich hatten. Das kränkt einen wohlgezogenen Koreaner aber nicht sehr. Er zeigt eine tiefe Verachtung für das Weib und nimmt das von seinem Vater ausgesuchte Mädchen zur Frau, ob sie groß oder kurz und dick, klein oder mager, kräftig oder kränklich ist. Er behandelt seine Frau, als wenn sie für ihn gar nicht in Betracht käme, und gewöhnlich bezieht er sich auf sie mit den Worten: „Meine, wie heißt sie doch?“ Aber in Wirklichkeit hat die Frau sehr viel zu sagen, und kein Mann sieht mehr unter dem Pantoffel als dieser selbe hochmütige Koreaner.

### Kurhaus-Konzert.

Die Idee zu der Sinfonie „Harold in Italien“ schloß Berlioz bekanntlich aus Byron's Gedicht „Childe Harold“; aber auch ein Gedicht von Lamartine „Harold's Pilgerreise“ soll befruchtend auf die Phantasie des Komponisten eingewirkt haben. Den weit-entfernten und auch auf Italiens Schönheitsschildern ruhelos umherstreifenden Helden jener Dichtungen auch zum Helden seiner Tonichtung zu machen, lag für Berlioz nahe: schilderte er doch damit zum Teil Selbst-Erlebtes, Selbst-Erlebtes. In Tonbildern von echt südlicher Lebendigkeit und Buntheit suchte er die Kontraste zwischen Leben und Weiden, Herz und Welt in seiner Musik festzuhalten und auszumalen. Welche reiche orchestrale Farben-Palette dem Meister dazu zu Gebote stand, zwingt immer wieder zu rückhaltloser Bewunderung, mag man auch sonst dem mehr äußerlich dekorativen Charakter dieser Musik lächer gegenübersehen. Das schwierige Werk fand gestern im 6. Zyklus-Konzert seitens der städtischen Kapelle unter Herrn E. Lüftners Leitung eine rühmliche Wiedergabe: in allen seinen Teilen sorglich ausgeführt, trat es mit plastischer Deutlichkeit und bei energischer Hervorhebung der verschiedenen kontrastierenden Stimmungen und Wirkungen kraftvoll und glänzend in Erscheinung. Nach einer duster gehaltenen Einleitung, welche der innersten Gemütsverfassung Harold's entspricht, führt die Musik des 1. Satzes den Helden ins „Gebirge“: frisch atmendes Leben und Weiden überall; — aber Harold vermag die Freude nicht zu teilen. Der „Marsch der Pilger“, als 2. Satz, ertönt in einfach feierlicher Weise: Harold lauscht ihren fern ver-

hallenden Stimmungen; — umsonst, auch dem Glauben ist er entfremdet. Eine „Liebeszene in den Abruzzen“ schildert der 3. Satz: die Bisslerari spielen ihre fröhlichen Weisen, dazwischen klingt, von zärtlichem Liebesgefühl durchglänzt, das Ständchen des Bergbewohners; — aber auch dem Gefühl der Liebe gegenüber bleibt Harold unempfindlich. Verzweifelt stirzt er sich endlich in eine „wilde Orgie unter Banditen“, um im Rausch der Leidenschaft Vergessen seiner Lebensqual zu suchen. . . . Durch eine solche poetische Grundlage etwa ist die formale musikalische Ausgestaltung des Werkes im wesentlichen bestimmt. Zur charakteristischen Durchführung bediente sich Berlioz überdies eines neuen eigenartigen Kunstmittels: ein Solo-Instrument, die Viola, begleitet das ganze Werk (mit Ausnahme des letzten Satzes), gleichsam als Schilderer der geheimsten Gefühle und Empfindungen des Helden. Diese Partie wurde gestern von Herrn Sabony gespielt: mit markigem Ton, technischer Gewandtheit und ausdrucksvollem Vortrag. Die interessante Sinfonie hinterließ somit in ihrer Gesamtausführung den besten Eindruck und mußte das Publikum wohl zu lebhaftem Beifall anregen.

Nicht minder warm wurde der Solist des Abends applaudiert: es war Herr Fritz Feinhals, der bekannte Bariton der Münchener Hofoper. Seine Stimme ist von schönem metallischen Glanz und angenehmer Weichheit in der ganzen Ausdehnung von der mannhaft kräftigen Tiefe bis zu der strahlenden Höhe. Die gefangens-technische Bildung bedürfte wohl noch hier und da einer weiteren Verfeinerung: der Tonansatz erschien nicht immer ganz frei und maßlos; immerhin ist die Rundung und Modulationsfähigkeit des Tones hervorstechend genug, um den Vortrag, dem ein Zug für stimmungsreiche Charakterisierung nicht abzusprechen ist, im allgemeinen lebendig und wirkungsvoll zu gestalten. Herr Feinhals kam mit einem ganz modernen Programm: ohne Strauß und Wolf scheint ja heutzutage kaum noch ein Lieder-Repertoire denkbar. Von dem erstgenannten sang Herr Feinhals das mit Orchesterbegleitung gesetzte „Pilgers Morgenslied“ — oder vielmehr das für Orchester mit Gesangsbegleitung gesetzte: denn wenn bei diesen hochmodernen Liederkompositionen auch die Singstimme als Trägerin des Textes ihre bedeutungsvolle Behandlung erfährt, so bleibt sie doch im Grunde mehr nur ein beigeordnetes Element des Ausdrucks.

lassen sind: Allgemeiner Krankenverein Wiesbaden, Kranken- und Sterbefälle Rambach, Kranken- und Sterbefälle Wildschaff, Kranken- und Sterbefälle Jagtadt, Kranken- und Sterbefälle Medenbach, Kranken- und Sterbefälle Wehen u. a. — Diejenigen Arbeiter, welche diesen Klassen als Mitglieder angehören und in Wiesbaden arbeiten, sind mit dem 1. Januar cr. Mitglieder derjenigen Klasse geworden, welche für ihren Gewerkszweig und Betriebsort errichtet ist, sofern sie nicht auf Grund der Zugehörigkeit zu einer anderen Hilfsklasse wiederum befreit werden können. Die Arbeitgeber haben somit die Verpflichtung, dieses Personal sofort der zuständigen Klasse zu melden, und werden zwecks dessen in ihrem eigenen Interesse gut tun, unter ihren Arbeitern genaue Feststellungen vorzunehmen, wer von ihnen einer der fraglichen Hilfsklassen angehört. Unterläßt ein Arbeitgeber diese Meldung, so läuft er Gefahr, für event. Aufwendungen im Erkrankungsfall eines solchen Arbeiters haftbar zu werden.

**Dankschreiben.** Herr Hofbäder W. Berger hier selbst ist folgendes Dankschreiben aus dem Großherzoglich-Luxemburgischen Kabinett zu Wiesbaden zugegangen: „Seine königliche Hoheit der Großherzog Adolph von Luxemburg, Herzog von Nassau, haben zu befehlen geruht, Euer Wohlgeboren und allen übrigen Beteiligten für die aus Anlaß des Jahreswechsels in einer Adresse zum Ausdruck gebrachten guten Wünsche Allerhöchstden kaiserlichen Dank auszusprechen.“

**Deutscher Abend.** In der bekannten Weise soll der diesjährige Deutsche Abend am Samstag, den 16. d. M., veranstaltet werden. Die turnerischen Vorstellungen wird diesmal der „Turnverein“, die Männerchöre der Sängerkörpers desselben Vereins übernehmen. In der Turnhalle Hellmündstraße 25, die sich bisher als geeignetes Lokal erwiesen hat, soll auch diesmal die Veranstaltung stattfinden.

**Kollekte.** Die durch das Fürsorge-Erziehungsgeheim neu angefaßte Arbeit der Beobachtung der Jugend, die die vorhandenen Verhältnisse in ungehöriger Weise offenkundig gemacht hat, bedarf in ihrer segensreichen Durchführung einer großen Zahl von braven Familien, welche die gefährdeten Kinder in Pflege und zur Erziehung übernehmen. Hierzu müssen die Erziehungsvereine tatkräftig mit eingreifen. Dazu bedürfen sie aber einer finanziellen Unterstützung von der Gesamtheit. Um diese Unterstützung wird in diesen Tagen der Herr v. Dillenburger Erziehungsvorstand bitten, der schon seit 1893 es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch die ihm von Privaten und Gemeinden überwiesenen Kinder in Pflege zu nehmen (gegenwärtig 100) und die Erziehung zu leiten, zu überwachen. Die vom Herrn Oberpräsidenten genehmigte Hauskollekte wird durch den beglaubigten Kollektan, Kirchenvorsteher H. Gahrle aus Herbornstraße (Dillkreis), erhoben. Wir machen empfindend auf die Kollekte aufmerksam und bemerken, daß die Arbeit des Vereins dringend der Unterstützung bedarf.

**Aber die Ausgabe neuer Zwanzigpfennigstücke kann die „Tägl. Rundsch.“** aus zuverlässiger Quelle mitteilen, daß die Umgestaltung des Zwanzigpfennigstückes gegenwärtig im Reichsdienstamt noch Erörterungen unterliegt, deren Abschluß binnen kurzem aber bevorsteht. Die Einführung eines neuen Zwanzigpfennigstückes wird indes nicht beabsichtigt.

**Humoristischer Vortrag.** Herr Joseph Heller, Ehrenvorsitzender des Kaufmännischen Vereins Chemnitz, ein geborener Wiesbadener, wird auf Veranlassung des Kaufmännischen Vereins Wiesbaden am Mittwoch, den 13. d. M., abends 9 Uhr, im Friedrichshof einen humoristischen Vortrag halten: „Im Hofgarten und im Hofbrauhaus in München.“ Heller, ein echter Bayer vom alten Schrot und Korn, der das schöne Bapenland und seine biederen Bewohner von Grund aus kennt, ist sicherlich nicht gerade über dies für München charakteristische Kapitel zu reden.

**o. Die Sanitätswache** wurde von Donnerstagabend ab gestern nachmittag besonders stark in Anspruch genommen, so daß einmal sogar zwei Kosonnen zu gleicher Zeit unterwegs waren. Vorgestern abend wurde sie nach dem Warmen Damm gerufen, woselbst ein Mann von Krämpfen befallen worden war. Derselbe wurde nach seiner Wohnung in der Dorfstraße gebracht. — Aus der gleichen Veranlassung wurde sie gestern gegen Mittag von der Bettfedernfabrik in der Dohlsheimerstraße in Anspruch genommen. Eine daselbst von Krämpfen befallene Arbeiterin wurde in ihre Wohnung in Dohlsheim trans-

portiert. — Noch ehe die Mannschaften von dort zurückgekehrt waren, wurde die Wache von dem Hofschen Haus aus zur Hilfe gerufen. Daselbst war ein Dienstmädchen beim Fensterputzen aus dem ersten Stockwerk abgestürzt und hatte sich erhebliche Verletzungen, namentlich am Rücken, zugezogen. Die Verunglückte wurde in das Krankenhaus des Paulinenstifts gebracht.

**Unfall.** Gestern Freitagvormittag kam bei dem plötzlichen Eintritt von Matteis der als schneidiger Reiter bekannte Herr Oberstleutnant Barthelemy dadurch zu Fall, daß sein Pferd auf dem Asphaltpflaster im Schnittpunkt der Adelheids- mit der Moritzstraße vor einem großen Hund scheute und stürzte. Obgleich genannter Herr ganz unter die rechte Seite des Pferdes zu liegen kam und der Bügel vollständig verbogen wurde, scheint er nur starke Quetschungen und Hautabschürfungen davongetragen zu haben, da es ihm möglich war, seinen Weg zu Pferde fortzusetzen.

**Verkauf.** Herr Jakob Stuber und Frau Jakob Deusch Witwe, sowie Herr Leonhard Bollweber verkaufen ihr Bungalow, gelegen an der Elviller- und Rheinstraße, an Herrn Fritz Haus, Ländereigentümer hier. Vermittlungsgeschäft durch die Immobilien- und Hypothekengesellschaft J. Müller, Hellmündstraße 42 hier. — Die Herren Gustav Mohr u. Co. wollen von hier haben ihre an der Jägerstraße in Friedrichs-Belegenen Wohnhaus zum Preise von 40 000 M. an Herrn Adolf Spahlinger hier selbst verkaufen.

**Kleine Notizen.** Der Krieger- und Militär-Verein feiert sein 24. Stiftungsfest heute abend, 9 Uhr beginnend, im großen Saale des katholischen Gesellenhauses, Dohlsheimerstraße 24, durch ein gut vorbereitetes Konzert mit anschließendem Ball. — Die bekannte Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Wolder wird ihren Zeitungs-Katalog für 1904 nebst den beliebten Schreibmaschinen durch ihren hiesigen Vertreter, Herrn Gustav Meyer, Langgasse 29, in den nächsten Tagen an ihre Kundenliste zur Verteilung bringen lassen.

**Hildesheim a. M., 8. Januar.** Heute früh brannte in der nahe am Bahnhof gelegenen Gefäßglasmücherei von H. D. Hart die Stille und Schuppen nieder, das Haus blieb verbrannt. 310 Stück Gläser, 11 trüchtige Mutterkornweine, ein solches mit 6 Ferkeln, 1 Eber, 2 Tauben und eine Anzahl Hühner, sowie ca. 2 Jentner Getreide gingen im Feuer zugrunde. Über die Entstehung des Brandes ist bis jetzt nichts bekannt geworden. — Bei dem hiesigen Stande es am 1. Januar dieses Jahres einetwa 150 Geburten, 17 weniger als im Vorjahre, 85 Sterbefälle, 1 weniger als im Vorjahre, und 33 Eheschließungen, 1 weniger als im Vorjahre.

**Dillkreis, 8. Januar.** An der Haincher Höhe, nahe der Gemeindegrenze Dillkreis-Ingelheimen, wurde eine abbaubare Lagerstätte von Graphit aufgedeckt. Die erforderlichen Rechte zum Betriebe der Grube sind erworben. In Umborn sind Veruche mit dem Graphit angestellt worden und dieselben haben ergeben, daß das Material dem besten böhmischen Graphit mindestens gleichwertig ist.

**Salger, 8. Januar.** In der Einbruchsgeschichte bei Herrn Sanitätsrat Dr. Schild in Salger erzählt die „Sig. f. d. D.“ folgendes: Infolge der Angaben der Diebin, welche einen Schüler des Technikums Almenau, den Sohn einer Salgener allgemein geachteten Familie namens Richard Sackosen, der in dem Hause des Herrn Sanitätsrat verkehrte, als Mitschuldigen bezeichnete, wurde gegen diesen, der am Morgen nach dem Einbruch nach Almenau aus den Ferien abgereist war, Verhaftungsbefehl erteilt und erlassen. Die Verhaftung erfolgte am Mittwochabend 7 Uhr in Almenau, die Abreise von dort nach hier gestern früh, die Ankunft hier selbst heute vormittag. Aufgehört hatte die Diebin ihre Beschuldigung als erdennend bezeichnet, eine telegraphische Rückorder konnte aber die Verhaftung nicht mehr verhindern. Da die Unschuld des Verhafteten außer Zweifel steht, wurde derselbe hier heute vormittag sofort aus der Haft entlassen.

**Mainz, 9. Januar.** Rheinegel: 19 cm gegen 19 cm am gestrigen Vormittag.

**Sport.**

**Fußball.** Die zweite Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs führt Sonntag, den 10. Januar, nach Sobernheim, um dort gegen die erste Mannschaft des Sobernheimer Fußballklubs, eines neu gegründeten Vereins, zu spielen. Abfahrt 11 Uhr 25 Min. Rheindahabof.

**Brandschweig, 9. Januar.** Der für den 9. und 10. Januar angelegte Wettkampf um die Meisterschaft von Deutschland auf dem Eise mußte infolge des eingetretenen Tauwetters abgeblasst werden.

eigenartige, fast hypnotisierende Wirkung nicht verschlen. Herr Königl. Musikdirektor Küstner bewahrte nicht nur bei der Direktion der sinfonischen Werke, sondern auch bei der Leitung der anspruchsvollen Orchester-Gesänge jene alles beherrschende Umsicht und Ruhe, die den Meister kennzeichnen. O. D.

**Aus Kunst und Leben.**

**Volkswirtschaftliche Vorträge. (I.)**

Es war zweifellos ein sehr glücklicher Griff, den die beiden Vereine „Frauenbildung-Frauenstudium“ und der „Lehrerinnenverein“ getan haben, als sie für eine Reihe ihrer Vortrags-Veranstaltungen die Wirtschaftslehre zum Thema wählten. Fast nirgends gibt die Schule dem Gebildeten von heute so wenig als auf diesem Gebiete, das von Tag zu Tag auch im Leben jedes einzelnen höhere Bedeutung gewinnt. Es ist ja selbstverständlich, daß ein Zyklus von sechs Vorträgen nicht erlesen kann, was die Schule in Jahren versäumt hat. Aber das Entscheidende, eine genügend starke Anregung zu eigener Arbeit, wird sich wahrscheinlich mehr als einer der Zuhörer holen. Professor Pohle aus Frankfurt, den die genannten Vereine als Vortragenden gewonnen haben, kommt den Anregung Suchenden in seiner ganzen Art aufs beste entgegen. Troy aller Gefahren, die gerade Einleitungs-vorträge, die über ein so ausgedehntes Gebiet einen Überblick geben wollen, haben, blieb seine Ausföhrungen überall klar und durchsichtig, jedem verständlich, und doch zwischen den Worten jedem noch eine Menge eigener Arbeit überlassend. Zudem er zugleich zur Illustrierung seiner Gedankengänge reiches, schlagend gruppiertes Bismaterial heranzog und sich nie und da einen flüchtigen Seitenblick auf charakteristische Symptome in Kunst und Literatur gönnte, gewann der spröde Stoff Reiz und Leben.

Der Inhalt des Vortrags kann hier natürlich nur in den entscheidendsten Hauptlinien skizziert werden. Professor Pohle teilte sich das weite Betrachtungsgebiet des 19. Jahrhunderts in drei ohne Zwang geschiedene Perioden. Die erste, die mit ihren Anfängen weit in vorausgehende Jahrhunderte zurückgreift, reicht bis zur Gründung des Zollvereins (1833). Professor Pohle gab

den. Der Vorstand hat bereits am Freitag die von auswärts erwarteten Teilnehmer von der Verlegung des Verlaufs unterrichtet.

**Gerichtssaal.**

\* Berlin, 9. Januar. Das Urteil im Laurabüttel-Wahl-Krawall-Prozess wurde gestern abend verkündet. Der Gerichtshof erachtete die angeklagten Redakteure des „Vorwärts“ der Verleumdung in vier Fällen überführt und verurteilte Leids zu 6 Monaten, Kaliste zu 4 Monaten und einer Woche Gefängnis.

\* Hannover, 9. Januar. Der Landrat von Borna, bekannt durch seine konservative Haltung in der Provinz Hannover, wurde gestern wegen beleidigender Äußerungen gegen den Max-Borster-Kriegerverein von der Berufsungs-Strafkammer zu 100 M. Geldstrafe und Freizug der Kosten verurteilt.

\* Weh, 7. Januar. Der 39jährige Postassistent Schumann, der eine größere Anzahl von Diebstählen auf dem Diebstahlsfeld Postamt verübt hatte, wurde von der Meier-Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

**Vermischtes.**

\* Auf einer Eissholle ins Meer getrieben. Aus Verdanst in Schweden sind jetzt genauere Berichte über den ungewöhnlichen Unfall auf dem Eise bei Petrowsk auf der Westküste des Nowschen Meeres eingetroffen. Fast zweihundert Fischer, die auf der Höhe des genannten Dorfes mit Fischen durch Löcher im Eise beschäftigt waren, wurden plötzlich auf die See hinausgetrieben. Die Scholle, auf der sie standen, löste sich plötzlich los, und von starkem Winde getrieben, geriet sie seewärts in Zug. Diejenigen, die vom Ufer aus ihr Abtreiben bemerkten, sahen, wie die Eissholle mit anderen zusammenfiel, bis sich große Stücke von der ursprünglichen Scholle gelöst hatten. Die Dorfpolizei sandte eilrig einen Schlitten zur nächsten Telegraphenstation, die ungefähr 22 Kilometer entfernt ist, mit dem dringenden Gesuch, telegraphisch Dampfer nach Verdanst zu beordern. Das Wetter war zu der Zeit stürmisch, und es fiel bitter Schnee. Die Scholle wurde am Nachmittag des 28. Dezember von einem Jollboot gefischt, das auf die Nachricht von dem Unglücksfall des Abends zuvor zur Rettung ausgesahren war. Als es an den Eisberg heran kam, fand es, daß viele der Männer vollständig erschöpft von der Kälte waren; mehrere hatten den Gebrauch ihrer Finger oder Zehen durch Frost verloren, während ein Mann, wie es heißt, durch die lange Last auf der Scholle mahnstunig geworden ist. Die Arbeit, die Reste von der Scholle herunterzubringen, die fortwährend drohte, noch weiter zu zerbrechen, war höchst mühsam. Leitern und Bretter mußten über den Rand der Eismasse gestreckt werden, und die Krane des Jollboots mußten benutzt werden, um viele der Fischer an Deck aufzuwinden, deren feste Glieder es ihnen unmöglich machten, an Bord zu klettern.

\* 84 Millionen für Stiftungen in einem Jahre. „Wer reich stirbt, stirbt enteiert“, hat Carnegie bekanntlich erklärt. Während des verfloffenen Jahres hat er denn auch an Stiftungen — im Heimatlande wie im Auslande — eine Summe von nicht weniger als 84 000 000 Mark aufgewandt. So riesenhaft dieser Betrag aber auch erscheint, so ist er doch nicht ein Viertel von dem Gesamtbetrage, den er weggegeben hat, seit er zuerst seine Laufbahn als öffentlicher Wohltäter begann. Seine Heimat Schottland und seine Adoptivheimat in den Vereinigten Staaten sind, wie es natürlich ist, von ihm am meisten bevorzugt worden; aber auch viele andere Länder haben an seinen Wohlthaten teilgenommen. So haben, nach einer annähernden Schätzung, die Vereinigten Staaten über 280 000 000 M. erhalten, Schottland über 80 000 000 Mark, England und Wales ungefähr 6 000 000 M.; darauf folgen Holland, Kanada, Irland und Cuba mit ähnlichen Beträgen. In London und den Vorstädten allein hat Carnegie in Stiftungen für öffentliche Bibliotheken fast 4 000 000 M. gegeben. Von den Stiftungen an Schottland sind die bekanntesten der „Education Trust“

ein ausführlicheres Bild dieser Zeit, die in Gewerbe und Ackerbau noch so viele mittelalterliche Elemente zeigt. Als ihre entscheidenden Daten bezeichnen er die Aufhebung der Erbsuntertänigkeit für die Bauern und die Aufhebung der Zunftordnung, die den Gewerben ein schrittweise Ansehen an die heutige Gewerbesfreiheit brachte. Die tief einschneidenden Folgen dieser beiden Akte, die Professor Pohle nach allen Richtungen hin legte, ließen die Denkung, daß es sich da wehr um eine Revolution als eine Reform des Wirtschaftslebens gehandelt habe, gerechtfertigt erscheinen.

Die zweite Periode, vom Zollverein bis zur Gründung des Reiches gezählt, brachte eine völlige Umwandlung der ganzen Struktur des Wirtschaftslebens. Es ist die Zeit, in der sich die maschinellen Hilfsmittel anfangs in mäßigem Tempo, später in rapidem Anwachsen alle Produktionsgebiete eroberten, bezw. ganze Industrien erst schafften. Hier quillt das Material über den engen Rahmen schon über. Die ersten Eisenbahnen erschienen und streben nun sicher einem systematischen Ausbau entgegen. Die Aktiengesellschaften, die das Anbringen ganz unerhörter Kapitalkräfte ermöglichten, wuchsen außerordentlich an. Eine Menge Banken entsteh und bringt einen den neuen Anforderungen gemessenen Geldverkehr mit. In allen Industrien hält die Maschine ihren siegreichen Einzug, und die verschiedenen Produktionszweige gehen von der unsicheren Empirie zur Ausnützung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse auf ihren Gebieten über. Bei Beleuchtung der ungeheuren Folgen dieser Prozesse, Folgen, die man gewöhnlich unter dem Schlagwort: „Ubergang vom Agrarstaat zum Industriestaat“ zusammenfaßt, lenkt Professor Pohle die besondere Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die Tatsache, daß das Anwachsen des zur Industrie zählenden Teiles der Bevölkerung in dieser Periode ein ganz anderes ist wie in der dritten, inmitten der wir heute stehen. Denn in der zweiten Periode wächst neben den Industriegehörigen auch noch die agrarische Bevölkerung, wenn auch das Tempo ein wenig langsameres ist. Aber dies spielen bei den Vergleichen in dieser Zeit statistische Verschiebungen eine große Rolle.

Die dritte Periode, die heutige, bringt eine Verlegung der Basis des deutschen Wirtschaftslebens. Das Reich geht zum Exportindustrialsinn und Export

der seinen Schwerpunkt im instrumentalen Teile findet; hier wird die poetische Unterlage bis auf ihre verborgenen Feinheiten und zartesten Beziehungen mit Hilfe einer virtuellen Kunsttechnik musikalisch ausgedeutet. Für diese Kunst der Stimmungsmalerei, für dies leise Mitschwingen und Vibrieren der subtilsten Empfindungsnerven, wie es sich in den zumelst aromatischen Tönen der Melodie und in dem reich nuancierenden Vierte der Harmonik offenbart —, kann das genannte Straußsche Orchesterlied als typisch gelten. Es ist von schöner, leidenschaftlicher Färbung und folgt den einzelnen Phasen des Goethe'schen Gedächtnis in wohl vorbereiteter Steigerung mit höchster Anschmiegsamkeit und Treue. Die demnachst von Herrn Feinhals gesungenen Lieder Hugo Wolfs sind schon bekannter; zu tieferem Eindruck im Konzertsaal brachte es nur das frisch-angeregte „Heimweh“ mit dem „aus Herzensgrund“ gesungenen Wispelpunkt „Grüß dich Deutschland!“ Es wurde da capo verlangt und gern gemährt. Dem erstgenannten Straußschen Lied tritt dagegen wieder die große Gesangslyriker „Prometheus“ vollwertig zur Seite. Ein unbezwinglicher Trost, ein grünniger Hohn, ein solches Selbstbewußtsein — spricht aus dem kraftvoll-rhythmisierten Orchester-Motiv dieses Liedes, dessen lebensvoller Gesangsdeklamation man gewiß noch mit gespanntem Interesse folgte, wenn das instrumentale Element hier nicht das vokale oft fast gänzlich übernahmerte. Herr Feinhals setzte für alle diese, im gewöhnlichen Sinne nicht gerade „dankbaren“ Lieder sein ganzes Können ein und brachte sie zu eindruckreicher Darstellung.

Zum Schluß noch ein Wort über die weiteren orchestralen Gaben des Konzerts. Beethovens „Zweite Leonoren-Duvertüre“ —; unmdglich sie zu hören, ohne dabei in jedem Augenblick der berühmteren „Dritten“ zu gedenken, die, wie aus Trümmern dieser Zweiten, als ein erhabener Wunderbau in höherer Vollendung ausgerichtet scheint. Ein unvergleichlicher Genuß — dieser Einblick in die geistige Werkstatt des schaffenden Genies! Die Duvertüre wurde vom Kurorchestr mit sicherer Beherrschung aller technischen Details zu Gehör gebracht. Und reiche, üppige Klangpracht entfaltete sich dann im „Karfreitags-Außer“ aus Wagners „Parsifal“: Das von den zartesten Empfindungen geschwellte Frühlings-Idyll konnte in so feinstimmiger Wiedergabe auch diesmal seine

und  
Dan  
ein  
hätte  
gnig  
zu m  
doch  
Hoh  
führ  
befol  
Scher  
leicht  
von  
Bibl  
  
fan  
vorg  
zu d  
schle  
vollst  
  
wurd  
geleg  
weit  
liegt.  
hast  
  
folgt  
Gour  
hand  
ihn f  
seher  
  
Eynl  
fouen  
heim  
und i  
  
Kreiß  
Geda  
heben  
Stun  
Went  
Bant  
Zgt.“  
dieser  
und  
anläß  
ihm i  
noch  
nicht  
ins J  
  
9  
gemei  
lehre  
aufge  
  
wird  
hand  
fürze  
Klage  
  
wegen  
einer  
haben  
gerate  
  
A  
in ein  
fünfh  
Rache  
  
Berpi  
  
kapita  
politik  
Probl  
den  
trager  
in p  
Näger  
führ  
Wesl  
19. d.  
mit  
Einfl  
mend  
  
10. Ja  
7. Ubr  
Mari  
theater  
Abonn  
Wittm  
teurer  
7. Ubr.  
Der  
ment  
Samst  
Mole  
zum d  
tag, d  
Anfang  
  
10. Ja  
Mari  
tag, d  
Zersch  
15. d.  
-1.  
Instit  
worde  
Zweck  
wenn  
Madim  
das T  
Mit a  
nur e  
enfer  
Wirkt  
Räfig  
fernt

und die aus neuerer Zeit datierende Schenkung an ...

higes Schneetreiben. Der Verkehr ist unterbrochen, da ...

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 9. Januar. Die Post meldet aus Essen ...

Berlin, 9. Januar. Unter den Petitionen, welche ...

New York, 8. Januar. Die Marine-Kommission ...

Deutscher Bureau Herald.

Berlin, 9. Januar. Die deutschen Delegierten für ...

Berlin, 9. Januar. Aus Hannover meldet die ...

Osungen, 9. Januar. Der König von Dänemark, ...

Sofia, 9. Januar. Große Aufregung herrscht in ...

New York, 9. Januar. Der Korrespondent des ...

hd. Berlin, 9. Januar. Wie aus Hamburg gemeldet ...

hd. Berlin, 9. Januar. Die Post meldet aus Wien: ...

hd. Berlin, 9. Januar. Nach einer Meldung aus Paris ...

Kleine Chronik.

Eine Folge des Chicagoer Brandes. Wie aus Breslau ...

Wirtshausplünderer. Wie aus Baden berichtet wird, ...

Gefährlicher Einbrecher. Einer vieler Depesche zufolge ...

Falsch signalisiert. Die Nachricht, daß durch Kessel- ...

Unsinntiges Experiment. In Barwalde im Lablauer ...

Mühselhafter Tod. Aus Constantine, 8. Januar, wird ...

Erdbeben und Lawinen. Aus Trient, 8. Januar, wird ...

Der Marquis Lodi di Paventa wurde vorgestern ...

Mord? In St. Martin in Frankreich entdeckte man ...

Schnee in Südfrankreich. Wie ein Telegramm aus ...

kapitalismus über. Das mächtige Gebiet der Handels- ...

Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den ...

1. Experimente mit Radium an Tieren. Im Pasteur- ...

daß die Tiere ihre ganze Behaarung verloren hatten. ...

Kunstausstellungen. Wilhelmstraße 15. Neu ausgestellt: ...

Kunstausstellungen. Neu ausgestellt: Zweihundert Hand- ...

Kunstausstellungen. Neu ausgestellt: Werke (Sonder- ...

Kunstausstellungen. Neu ausgestellt: Zwei hundert Hand- ...

den deutschen Gymnasial-Direktor Dr. ing. Mayer aus Baden ...

wb. Berlin, 9. Januar. Mehrere Morgenblätter ...

hd. Berlin, 9. Januar. Nach einer Meldung aus ...

hd. Wien, 9. Januar. Der 60jährige Gutsbesitzer ...

hd. Barcelona, 9. Januar. Die Kapitäne der ...

hd. Boulogne, 9. Januar. Der englische Dampfer ...

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Arbeitsmarkt zu Mainz vom 8. Januar. Am heutigen ...

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 9. Januar, mittags 12 1/2 Uhr. ...

Geschäftliches.

Frauen seid gewarnt!

Die rechten Herkules-Spiralfeder-Corsets tragen ...

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Text und Druck: B. Schulte vom Brühl.

Hoche in Frankfurt zwei Radierungen: „Aniender Ritter an der ...

\* Kunstausstellungen. Neu ausgestellt: Eine große Kollektion ...

\* Verschiedene Mitteilungen. Gustave Charpentier, ...

Bei dem sogenannten Streit d'Annunzio. Duse ...

Nach einer Statistik, die von der Regierung der ...



### Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Mitgliederstand aller hiesigen Sterbekassen (3000 Mitgl.). Billigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum Alter von 40 Jahren. Altersgrenze: 48. Lebensjahr. **600 M.** Sterberente werden sofort nach Vorlage d. Sterbeurkunde gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. (Reservefond s. S. 78, 000 M.) Bis Ende 1902 gezahlte Renten: 207,918 M. — Anmeldungen jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern: **Hell**, Dorfstraße 15; **Stoll**, Zimmermannstr. 1; **Lenius**, Hellmündstr. 5; **Datz**, Berl. Nicolasstr.; **Ernst**, Philippbergstraße 37; **Groll**, Bleichstr. 14; **Auer**, Wblerstraße 61; **Ehrhardt**, Wehndstr. 24; **Faust**, Schulgasse 6; **Weisler**, Niehlstr. 6; **Hauke**, Wblerstr. 8; **Reusing**, Bleichstr. 4; **Ries**, Friedrichstr. 12; **Steinritz**, Friedrichstraße 12; **Wittmann**, Schulberg 9, sowie bei dem Kassenhüter **Woll-Hussong**, Wblerstr. 40. F 846

**9000**  
**Rollen Resttapeten**  
 werden **Kussera** billig ausverkauft.  
**Wilhelm Gerhardt,**  
 3 Mauritiusstrasse 3.  
 Telephon 2108. 82

**Regen-Mäntel**  
 und **Pelerinen**,  
 bestes engl. Fabrikat, für Herren und Damen,  
 von Mk. 7.— an,

**Oeljacken**,  
 mit und ohne Aermel, für Kutscher, Fuhrleute  
 und Arbeiter, von Mk. 5.50 an,

**Gummischuhe**,  
 bestes amerikan. u. deutsches Fabrikat,  
 sowie echte Petersburger zu Original-  
 Fabrikpreisen empfiehlt

**P. A. Stoss,**  
 Tannusstrasse 2.

**Verdichtungsstränge**,  
 Zugluft-Abschliesser,  
 in allen Stärken, weiss u. braun vorrätig,  
 empfehlen 3704  
**J. & F. Suth, Wiesbaden.**  
 Delaspoostrasse, Ecke Museumstrasse.

**Ballblumen**,  
 gebunden und ungebunden, in großer Auswahl  
 billigst. Künstl. Blumengeschäft **H. V. Santen**,  
 bei Mauritiusstraße 8.  
 Ein **Pianino**, Klavbaum, im Auftrag zu  
 verkaufen Gmiersstraße 35, B.



Seit Jahren veranlasse ich in diesem Monat  
 zum ersten Mal einen  
**Inventur-Ausverkauf**

in meinem Laden **Michelsberg Da**, neben dem Polizei-Revier.  
 Es kommen zum Ausverkauf bis 31. Januar die bei diesjähriger Lager-Aufnahme zurückgesetzten Schuhwaren ohne Rücksicht auf den früheren Preis. Soweit Vorrat, kommen außer vielen Einzelpaaren, die durch Lageren wohl im Aussehen etwas gelitten, sonst aber von tadelloser Qualität sind, zum Ausverkauf folgende Paare:  
 Damen-Rugstiefel, Rid, Chevre, Tuch, Filz etc., frühere Preise bis 10.00 per Paar, für **2.00** und **3.00**  
 Damen-Knopfstiefel und Schnürstiefel, braun und schwarz, früher bis 15.00 per Paar, für **3.50** und **4.50**  
 Herren-Stiefel aus Chevreau, Rid m. Lackbesatz feinstem Kalbleder u. dergl., früherer Preis bis 18.00 . . . . . für **4.00** und **6.00**  
 Die Einzelpaare werden, wie im Fenster ausgestellt, nach Wunsch aus dem Schaufenster herausverkauft.

**Michelsberg Da,** vis-à-vis der Hochstraße. **Max. S. Wreschner,** **Michelsberg Da,** neben dem Polizei-Revier.

**Freidenker-Verein Wiesbaden.**

Eing. Verein.  
 Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der „Doge-Platz“, Friedrichstraße 27:  
 Öffentlicher Vortrag des Herrn Prediger **G. Welker**  
 über:  
**Synodale Weisheit und Freidenkermoral.**  
 Eventuell Diskussion.  
 Eintritt frei!  
 Zur Deckung der Unkosten werden am Saaleingange freiwillige Gaben entgegen-  
 genommen. Nach dem Vortrage zwangloses Zusammensein im Hotel „Friedrichshof“.

**The Continental Bodegas Company** Special-Filiale Mainz,  
 Am Schillerplatz, Inselstr. 2.  
**Special-Ausschank**  
 spanisch. u. portugiesisch. Weine, direkt vom Fass. Rhein- und Moselweine nur von ersten Firmen. — Täglich frisch eintreffend: **lebend. fr. Hummer**, **Malosol-Caviar**, **In Austern**. (No. 1421) F 25  
**Grosses Hamburger Buffet.** — Tag und Nacht geöffnet.

In den nächsten Tagen soll die  
**Haus-Collecte**  
 für den **Herborn-Dillenburg-Grüchungs-**  
**verein** durch den von uns beauftragten Collectanten,  
 Kirchenvorsteher **F. Gabriel** aus Herborn-  
 teelbach, zur Erhebung kommen. Wir bitten um  
 freundliche Unterstützung der so notwendigen Arbeit.  
**Herborn**, den 6. Januar 1904.  
 Der Vorstand des Grüchungsvereins.  
**Hausern**, Vorsteher.

Unser  
**Emaillierwerk**  
 liefert  
**Firmenschilder**  
 in moderner und eleganter Ausführung  
 unter billigster Berechnung,  
 sowie  
**Haus-Nummerschilder**  
 gemäss der **polizeil. Vorschrift**.  
**Maschinenfabrik Wiesbaden**  
 Ges. m. b. H. 2682  
 Stadtbüreau: Friedrichstr. 12.

**Käsepreise!**  
 la Bayr. Schweizer-Käse, Pfd. 75.  
 gelocht und lastig.  
 Extra pr. edgt. Emmenth., „ 95.  
 groß gelocht und lastig.  
 la Edamer Käse, „ 75.  
 beste vollfette Quali., mit Milch  
 Limburger Käse, „ 29.  
 weichschmelzige Waare, mit Milch  
 Infolge größerer direkter Einkäufe und erheblicher Käseverdrängungen im Allgäu und in der Schweiz.  
**C. F. W. Schwanke Nachf.**  
 Schwalbacherstr. 43, gegenüber d. Wehrstr. Telefon 414.

**Wiesbadener Spätle**  
 sind eine nahrhafte, schmackhafte Speise,  
 eignen sich vorzüglich zu Braten, Soufflés etc.,  
 führen sich in allen Familien, Hotels,  
 Restaurants ein, und werden täglich frisch  
 hergestellt nur im „Herzogswaaren- und  
 Conserve-Haus **C. Weiner**, 3132  
 (Eigene Fabrikation.)  
 Wauergasse 17. Tel. 2350.

**Pariser Tafelbrot**  
 allein echt u. in vorzüglicher Qualität zu haben bei  
**H. Lützenburger**,  
 Konditor u. Café, Bäckerei,  
 Ecke Herberstraße u. Luxemburgplatz.  
 Bestell. d. Vorkarte w. pünktl. ausgeführt.  
 Ein **Herren-Wintermantel** mit Kragen zu  
 verkaufen Drausenstraße 62, 2.

**J. Bacharach**  
 4 Webergasse 4.  
 Der diesjährige Inventur-Ausverkauf  
 dauert nur **4** Tage  
 und beginnt  
**Montag, den 11. Januar.**  
**Inventur 1904.**

# Nächsten Montag beginnt der Inventur-Verkauf

von  
**Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Costumes,  
 Blousen, Mänteln etc. etc.**

zu  
**ausserordentlich niedrigen Preisen.**

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

### Männer - Turnverein.

Bei der statt-  
 gehaltenen  
**Ausloosung**  
 von Anteilsscheinen  
 wurden folgende  
 Nummern gezogen:  
 Zu 5 Mark No: 32, 59, 90, 187, 239, 218, 261,  
 262, 277, 287.  
 Zu 10 Mark No: 7, 38, 41, 65, 71, 125, 134, 168,  
 170, 192, 180, 226, 247.  
 Zu 25 Mark No: 27, 65, 87, 88, 93, 106, 152.  
 Zu 50 Mark No.: 3, 25, 52.  
 Die Beträge können bei unserem Kassirer, Hrn.  
 Oberpostassistenten **Müsch**, Sedanstraße 9, 2, in  
 Empfang genommen werden. F 447  
 Der Vorstand des Männer-Turnvereins.

### Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts  
 per 1. April empfehle **billigst** in  
 vorzüglichsten **alten abgelagerten  
 Qualitäten:**  
**Cognacs**, französ. und deutsch,  
**Arac und Rum** (15-20-jähr.),  
 ganz alte **Portweine**, Madeira,  
 Marsala etc., ganz alte **Rotweine**  
 (88er Anmannshäuser, 86er Affentaler),  
**Bordeaux, Sekt, Liköre** aller Art,  
 sowie alle sonstigen Artikel der Branche.  
 Ferner sehr billig:  
**Konserven.**  
 Billige Gelegenheit, auch für Wieder-  
 verkäufer. 40  
**Ad. Wirth Nachf.,**  
 Fr. Laupus,  
 Ecke Rheinstraße und Kirchgasse.

### Wannenkuchen-Füllungen.

als: Himbeer, Johannisbeere, Aprikosen-  
 Marmelade etc., in feinsten backfähiger  
 Qualität, ausgewogen per Pfund von  
 50 Pf. an empfiehlt 3710  
 Eigene **Conservenhaus** Eigene  
 Fabrikation. **C. Weiner,** Fabrikation.  
 17. **Rauergasse** 17.  
 Beste Bezugsquelle für Bäder etc.

Empfehle meinen kräftigen **Mittagstisch**  
 außer dem Hause à Port. 1.20, bei Abnahme von  
 10 Porten à 1.10 Port., von 12-1/2 Uhr. Bei  
 Aufschaltung ins Haus à Portion 10 Pf. mehr.  
**H. Büttgenbach.** Oeconom, Offizier-Casino.

### Vorteilhafteste Weinbezugsquelle.

Gut, billig und wohlbekömmlich, bitte zu probieren.  
**Dienstbach's Specialmarke Weisswein b. 13 Fl. 45 Pf.,**  
**Dienstbach's Specialmarke Rothwein b. 13 Fl. 45 Pf.,**  
 einzelne Flaschen 5 Pf. mehr. Beide Sorten werden auch in Fässchen von circa 20 Ltr. an  
 geliefert und stellt sich derselbe bei Selbstabholung noch billiger. 3209  
**F. A. Dienstbach,** Herderstrasse 10,  
 Weinkellereien Herderstrasse 10, Blücherplatz 3 u. Nierstein a. Rh.

Meiner werthen Kundschaft, sowie den geehrten Einwohnern von Wiesbaden und  
 Umgegend hiemit die erg. Anzeige, daß ich mein Geschäft von **Schulgasse 17 nach  
 Wellrißstraße 9**  
 verlegt habe. Für das mir bisher in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen bestens  
 dankend, bitte ich, dasselbe mir auch ferner gütig bewahren zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**M. Eckhardt,** Modes, Wellrißstraße 9.

### Spengler- und Installations-Geschäft

hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ich mein  
**Blücherstraße 7, 5th. Part.,**  
 verlegt habe und empfehle mich den geehrten Herren Baumeistern, Bauherren und Einwohnerschaft in  
 sämtl. in mein Fach einschlagenden Arbeiten, als: Dampf-, Gas- und Wasserleitungen, Closets, Bäder,  
 Herd- und Heizungsanlagen, sowie Blech- und Bauarbeit.  
 Um geneigten Zuspruch bittet  
**Fr. Laux,** Blücherstraße 7,  
 Installateur und Spenglermeister.



## Frische Blumen.

**Ernst Wahl**  
 Fernruf Nr. 908 ☎ Bahnhofstrasse 5.

Arrangements vom Einfachsten bis zum Elegantesten.

**Kaffee,** täglich frisch geröstet, in nur rein schmeckenden Qualitäten, per Pfd.  
 80, 1.-, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80. Als besonders feine  
 Qualitäten empfehle meine Mischungen zu **Mf. 1.20 u. Mf. 1.00.**  
**Adolf Haybach,**  
 Wellrißstraße 22. Telefon 2187. 8451

### Jeder Hausfrau,

der das Wohlbefinden und die Gesundheit ihrer  
 Familie am Herzen liegt — und wo wäre dieses  
 nicht der Fall — soll nicht säumen,  
**Brunnenkresse**  
 zu benutzen; es erspart den Arzt, schafft frisches  
 gesundes Blut, Eisen, welches die Grundbedingungen  
 einer gedeihlichen gesunden Entwicklung unseres  
 Körpers sind. **Brunnenkresse** ist stets frisch  
 erhältlich in der **Samenhandlung** von 38

### Julius Praetorius,

4 Faulbrunnenstraße 4.  
**Chinesische Ziegenfelle**  
 von 2 bis 30 Mark,  
**Angorafelle 7, 8, 9, 10, 12 Mark,**  
**Pelzfußstaschen 3, 4, 5, 6, 8, 10 Mark**  
 empfehlen 2729  
**J. & F. Suth,** Wiesbaden,  
 Delapoeustrasse, Ecke Museumstrasse.

### Landbutter à 95 Pf.

bei 2 Pfd. und Mehrabnahme.  
**C. F. W. Schwanke Nachf.,**  
 Schwalbacherstr. 43, gegenüb. d. Wellrißstr.  
 Telefon 414.

### Optische Anstalt

**Const. Höhn** (Inh. Carl Krieger),  
 Wiesbaden, Langgasse 5.  
 Sorgfältige Untersuchungen der Augen zwecks  
 genauer Bestimmung der Gläsernummer  
 „kostenlos“.  
 Brillen und Pincoez in jeder Preislage.  
 Operngläser, Barometer, Thermometer u. s. v.  
 Reparaturen prompt und billig.

### Jagdwesten

für Knaben und Herren,  
 gute dauerhafte Qualitäten.  
 Grosse Auswahl. Billige Preise.  
**Friedr. Exner,** 3321  
 Wiesbaden, Neugasse 14.